

Der Neue  
Deutsche Merkur

vom Jahre 1802.

---

Herausgegeben

von

E. M. Wieland.

---

Erster Band.

---

Umschrieben  
d. Dr. Wieland

Weimar, 1802.

Gedruckt und verlegt bey den Gebrüthern Schöler.

## II.

## B e d e n k e n

über

## Die Abbildung des Einhorn's,

in Hrn. Barrow's Reise nach dem Innern  
des südlichen Theiles von Afrika.

Ohne zu erwägen, ob die Natur eines Einhorn's, in der ähnlichen Gestalt eines Pferdes, aus Gründen der Oikologie zuzulassen seyn möchte, finden wir in der Abbildung selbst, die uns Hr. Barrow im 2ten Theile S. 134. der französischen Uebersetzung, von dem Kopf eines solchen Thieres, nach den kunstreichen Zeichnungen der Buschmänner gegeben hat, einige Zweifel, die uns nicht unerheblich scheinen. Die Gestalt dieses Kopfes nemlich scheint uns nichts weniger als der Gestalt eines Pferdekopfs zu gleichen, sondern weit eher eines Thieres aus dem Antilopengeschlechte, oder auch eines Elendthieres, wie wir solches in Kolbe's Reisen abgebildet finden. Dieser sagt: der Kopf eines Afrikanischen Elendthieres ist gar schön, gleicht einem Hirschkopf, ist aber klein und gegen den Leib zu rechnen, viel zu subtil. Seine Hör-

ner sind etwa eines Fußes lang, nahe am Kopf halsrecht, aber gegen das Ende gerade, glatt und spitzig. Sein Hals ist schlank und schön. Der obere Kinnbacken etwas größer als der untere u. s. w. Ich weiß nicht, ob Kolbe das wahre Elendthier so benannt hat, das, nach Hrn. Barrow, eine äußerst plumpe Gestalt haben soll; aber es sey nun, welchen Namen das von Kolbe beschriebene Thier habe, so stimmt diese Beschreibung mit der uns von Herrn Barrow gelieferten Zeichnung der Buschmänner sehr überein. Es ließe sich wohl denken, daß, da gerade der Kopf von diesem Thiere, nach Kolbe's Aussage, vorzüglich schön seyn soll, der geistreiche Buschmann, bei mehreren Abbildungen ganzer Thiere, nur diesen gewählt habe, und den untern Theil des Thieres in die Abbildung eines Elefanten versteckte.

Was nun hauptsächlich das einzelne Horn betrifft, das wir auf dem Kopfe des Thieres in dieser Abbildung finden, so gleicht solches sehr genau, der Form nach, der Beschreibung, die uns Kolbe von den Hörnern des Elendthieres giebt. Da nun Hr. Barrow sagt, daß die Buschmänner wunderbar genau in den Abbildungen der Thiere seyen, womit sie die Wände ihrer Höhlen und Felsen verzieren, so bemerken wir an dem hier abgebildeten Kopfe den Stand des Hornes ganz an der Seite, weit näher dem einen als dem andern Ohre gerückt. Dieses veranlaßt

und zu vermuthen, daß der Kopf nach einem wirklich existirenden Gegenstande gezeichnet seyn könne, ohne deshalb der Kopf eines Einhorns zu seyn.

Die Vermuthung hiervon gründet sich auf verschiedene Exemplare von einstängigen Hirschgeweihen, die ich gesehen habe; dergleichen von Rehbockhörnern, wovon ich selbst ein Paar besitze. Man gab mir zur Ursache dieser Erscheinung an, daß wenn der Hirsch durch Zufall oder durch einen Schuß an den Hoden verwundet würde, dergleichen entstände; die Jäger wollten sogar wissen, daß gerade an der Seite, auf welcher die eine Hode verletzt und unbrauchbar gemacht würde, die eine Stange des Geweihes künftig ausbliebe, indem die andere gehörig fortwüchse.

Dergleichen Zufall läßt sich nun wohl bei den häufigen Jagden der Hottentoten denken, und, nach dem Bilde zu urtheilen, ist dies gerade der Kopf von solch einer einstängigen Antilope oder einem Elends thiere, der dem Buschmann, der solches erlegt, allerdings merkwürdig vorgekommen seyn mag. Daß es, nach Behauptung der Hottentoten, die Hrn. Barrow begleitet haben, mehrere dergleichen Thiere gebe, ist aus eben dem Grunde und bei der unendlichen Zahl derselben, nicht unwahrscheinlich, so wie ich auch mehrere Hirschgeweihe dieser Art gesehen habe.

Ich bleibe bei diesem einzigen Grunde stehen, ob sich gleich mehrere denken ließen, welche das Thier

auf eine zufällige Art des einen Hornes beraubt haben könnte. Nur so viel wollte ich darthun, daß sich aus gedachter Abbildung, so authentisch sie auch seyn mag, noch nichts mit Gewißheit auf die wahre Existenz eines Einhornes schließen lasse.

Wenn der englische Reisende ferner in dem Lande der Kaffern Büffel mit beweglichen Hörnern gefunden hat, die, ohne an der Hirnschale an zu sitzen, bloß an der Haut sich befestigen sollen, und sich an dieser nach allen Richtungen drehen und wenden lassen, so ist diese Merkwürdigkeit der Aufmerksamkeit der Naturkündiger wohl werth; die sogar die Aussage des le Watllant in Zweifel gezogen haben, daß sich nemlich die Hörner der Giraffe auf ähnliche Art nur an der Haut befestiget fänden \*).

Wenn übrigens die Bemerkungen des Herrn Barrow hie und da, zumal im mineralogischen Fache, noch einigen Zweifeln ausgesetzt seyn mögen, so ist doch das Buch selbst voll der trefflichsten Ausichten und Beobachtungen. Es führt uns in eine Welt, in der, durch alle Reiche der Natur, vom Sandkorn an bis zum Menschen, alles neu, seltsam und wuns-

\*) Gleiches mag indessen auch, so viel ich weiß, bei dem Nashorn statt haben.

berbär ist. Die dürresten Büsten und die reichsten Ebenen und Felder, besetzt von unendlichen Schaaren aller Arten von lebenden Wesen, alle im Ueberfluß, in der Ueppigkeit ihrer Existenz; die Pflanze wie der Baum, und diese, wie Würmer, Insekten, Vögel, Thiere, aller möglichen Gattung und Art.

Nur der Mensch spielt hier, wie fast überall auf der Erde, die traurigste Rolle. Und das, etwa durch angeborne Bosheit, durch angerebtes Verderben seiner Natur? nein, durch den niedrigen Geiz und die Grausamkeit tyrannischer Usurpatoren, holländischchristlicher Kolonisten; die denn zuweilen auch wohl ihre Psalmen und Lieder singen. Man kann das Buch nicht lesen, ohne im Innersten gegen solche Menschen und gegen eine solche Regierung, deren einziger Zweck Geiz und Unterdrückung scheint, aufgebracht zu werden. Die Kasern (die uns diese niedrigen Bösewichter als Menschenfresser und abscheuliche Menschen vormalten) sind die friedlichsten Menschen, nähren sich meist blos von Milch, sind fröhlich und voll Herzensgüte. Man findet unter ihnen die schönsten Männer, die Hr. Barrow versichert nur je gesehen zu haben.

Die armen Buschmänner, dies wahre Pygmäengeschlecht, die niemals die Höhe von fünf Fuß erreichen, deren Namen aber schon die Holländer zu

Räubern und Mördern gebrandmarkt haben, und die sie ausgehen zu jagen und todt zu schießen, wie die wilden Thiere; diese suchen sich nur vor der rohen Grausamkeit dieser europäischen Thiere zu verbergen. Sie verstecken sich vor ihnen bei Tag, und weihen nur, aus Furcht von ihnen entdeckt zu werden, die Nacht ihren ununterbrochenen Tänzen. Sie leiden Hunger und Noth, und leben meist nur von Wurzeln, Blumenzwiebeln und Insektenlarven; aber freilich, wenn sie einen Hottentoten oder Kolonisten, die ihnen ihre Kinder zu Sklaven rauben, ertappen können, so rächen sie sich auf eine grausame Art \*).

Von den Hottentoten selbst will ich hier nicht reden. Man weiß, was für eine gutwillige Menschenart das ist. Die Kolonisten gehen aufs grausamste mit ihnen um, und werden nächstens diese ganze Menschenrace ausgerottet haben.

\*) Belnabe unbegreiflich ist die Neigung und Geschicklichkeit zur Kunst von diesen in so rohem Zustande sich befindenden Pygmäenmenschen. Hr. Barrow spricht mit vieler Achtung von ihren getreuen und geschickten Abbildungen der Thiere, die sie umher in den Höhlen und Felsen hoher Berge angebracht haben. Auch ihre sonderbar gestalteten Weiber sind vorzüglich geschick, Körbe u. dgl. zu flechten. Sie sind äußerst fruchtbar, und lieben ihre Kinder außerordentlich.

So ist es mit der Menschheit bestellt, wenn sie unter die Aufsicht civilisirter Nationen geräth. Diese glauben sich durchaus Weiser und erhabner als jene, und werden eben durch diesen Eigendünkel und Uebermuth Unmenschen.

Hr. Barrow macht treffliche Zusammenstellungen und Bemerkungen hierüber; so wie überhaupt über andre Gegenstände, die im Allgemeinen die Menschheit interessiren müssen; worunter denn auch seine anschauliche Berechnung von dem hohen Alter unsrer Erde, zu Ende des zweiten Bandes, vorzüglich gehört.

v. R.

---